



**02.08.2015**

**Balázs Németh**

**Freiheit gibt es nur im Doppelpack mit der Liebe.**

Predigttext: Galaterbrief 5, 13 u. 14  
Schriftlesung: 5. Buch Mose 24, 17-22

Liebe Gemeinde!

Auf der Schwarza im sogenannten Höllental im Raxgebiet in N.Ö. wurde noch bis ins 20. Jahrhundert hinein getriftet. Dabei wurden die gefällten Baumstämme bis in den Wiener 3. Bezirk geschwemmt. Dort im Höllental gibt es eine berühmte Engstelle, an der der Fluss zwischen den steilen Felswänden hindurch rauscht, was die Fahrt der Baumstämme natürlich gewaltig beschleunigt. Die Holzfäller nannten diese Stelle „die Freiheit“, weil sie wie ein Durchbruch wirkte zur freien Fahrt der Stämme.....

Wenn der Apostel Paulus in unserem Predigttext davon spricht, dass sie, die Christen in Galatien – das ist im Süden der heutigen Türkei gelegen – zur Freiheit berufen wurden, so erinnert er sie daran, dass diese Freiheit darauf beruht, dass Christus sie erlöst, d.h. befreit hat. Der Durchbruch zum Leben beruht auf der Befreiungstat Christi. „Freiheit“ bedeutet in der Bibel nicht primär die sogenannte Willensfreiheit, in der der Mensch frei seine Meinung äußern und tun kann, was er will – sondern ein

Leben, das auf der Annahme und der Liebe Gottes beruht. Der Mensch kommt zu sich selbst, er findet einen festen Boden unter den Füßen und gewinnt Halt, weil er befreit wurde, weil er erlöst wurde, weil er angenommen wurde. Dass Liebe Selbstfindung bewirkt, hat ein Dichter wunderschön so wiedergegeben: „Durch dich habe ich mich lieb gewonnen“.

So war das auch im Alten Testament, als das Volk Israel von Gott aus der Sklavenschaft befreit wurde und Gott mit den Israeliten während der vierzigjährigen Wanderschaft einen Bund schloss. Dieser Exodus, verbunden mit dem Bund Gottes, haben die Identität Israels begründet. Auf diese befreiende Tat verweisen die Bücher Mose und auch die Propheten. Im Neuen Testament wird davon berichtet, dass die Liebe und die Annahme Jesu Menschen, die am Rande der Gesellschaft und in tiefer Verzweiflung lebten, zu neuem Leben erweckten, sie also befreiten. **Der Mensch findet seine Identität, wenn er erfährt, dass er angenommen und bejaht ist.** Viele Menschen heute sehen ihre Identität allerdings eher im Besitz, in der nationalen Zugehörigkeit, im persönlichen Machtbereich oder in ihrem Wissen. Das sind aber nur sehr kurzlebige Haltegriffe. Die zentrale Botschaft der Bibel dagegen lautet: Grundlage des Lebens sind Gottes Annahme und seine Liebe.

Ohne diese Zusage der Annahme bleibt der Mensch unsicher und ängstlich, oder er zieht sich zurück auf seine scheinbare innere Freiheit. Oder es geschieht das Gegenteil: Er versucht, seine Ängste und Unsicherheiten durch bewusst aggressives Verhalten zu kaschieren und zu übertünchen. Viele Gewalttäter haben eigentlich Angst, dass, wenn sie nicht den „Macher“ spielen, die Anderen ihre inneren Ängste und ihre Leere entdecken. Im Wissen um die Annahme kann man dagegen Ängste und Unsicherheiten offen aussprechen, denn nicht diese, sondern die Annahme und die Liebe bestimmen das Leben.

U.S. Psychologen haben nach dem Koreakrieg heimgekehrte amerikanische Kriegsgefangene untersucht und haben dabei festgestellt, dass unter ihnen die bewussten Christen ihre Stabilität am ehesten bewahren konnten und nicht der nordkoreanischen Gehirnwäsche erlagen. Ich glaube, dass der Grund, warum so viele Menschen heute den kurzfristigen politischen und werbetechnischen Bauernfängereien so leicht erliegen und wie ein Schilfrohr im Wind hin und her wanken, darin liegt, weil sie unsicher sind und ohne einen festen Halt. Aber gerade in Krisenzeiten ist dieser Halt so entscheidend wichtig, so wie auch damals in Galatien zur Zeit Paulus’.

Der Apostel Paulus geht bei der Erörterung des Begriffes „Freiheit“ aber noch einen Schritt weiter, indem er sagt, dass der Befreite nicht bei der Erlangung der eigenen Identität stehen bleiben darf, sondern er muss sich selbst als Teil der Gemeinschaft mit den anderen Menschen sehen, mit denen er eine Einheit bildet. Christus ist nicht ausschließlich nur der persönliche Erlöser, sondern er ist der Befreier **aller** Menschen und der **ganzen** Welt. Von Jesus als „meinem“ Erlöser kann man nur dann sprechen, wenn man auch die gesellschaftlichen Konsequenzen seiner Befreiungstat sieht und anerkennt. Die vorrangigen Merkmale der Menschen sind also nicht ihre Herkunft, ihre Anschauungen, ihre Religion oder ihre Hautfarbe, sondern dass sie die Liebe und Annahme Jesu widerspiegeln. Nicht von unseren Eigenschaften, Leistungen, Erwerbungen und Ansichten leben wir, sondern von Gottes Liebe, die nicht nur mir allein gilt. Das schafft Geschwisterlichkeit.

„Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Frau; denn ihr seid allemal einer in Christo Jesu“ – so schreibt der Apostel Paulus an die Christen in Galatien. Einige Verse weiter schreibt er etwas Ähnliches: Ob jemand beschnitten oder nicht beschnitten ist, zählt nicht, denn das Entscheidende ist, dass wir in Christo eins sind. Damit sagt der Apostel, dass man erst dann von unterschiedlichen Kulturen, Religionen, Völkern und Nationalitäten sprechen kann,

wenn es klar ist, dass der Andere mein Bruder bzw. meine Schwester ist. **Denn Freiheit in Christo bedeutet, dass der Mensch erst dann ein Mensch ist, wenn er zum Mitmenschen wird.** Der große jüdische Denker Martin Buber, der vor 50 Jahren gestorben ist, prägte den schönen Satz, dass das ICH erst in der Begegnung mit dem DU zum echten Menschen wird.

Nicht ohne Grund betonte der Apostel, dass alle zusammen gehören und alle eine Gemeinschaft bilden, trotz der Meinungsunterschiede, die damals auch unter den Christen in Galatien herrschten. Es gab dort nämlich die sogenannten Judenchristen und die Heidenchristen. Und jede Gruppe vertrat ihren eigenen Standpunkt als die allein gültige Wahrheit. Und darüber schwebte noch als Damoklesschwert **der für alle römischen Bürger verpflichtende Kaiserkult**. Als Beschnittene waren die Judenchristen von der Ausübung dieses Kults befreit, nicht aber die Heidenchristen. Weil sie **nicht beschnitten** waren, hatten sie dieses Privileg, das die Juden genossen, **nicht**. Einige Gemeindeglieder damals meinten, die Heidenchristen sollten sich auch beschneiden lassen oder – als andere Lösung – nur zum Schein am Altar des Kaisers opfern. Paulus jedoch lehnte beide Vorschläge als Verrat an Christus ab. Er riet den beiden Gruppen, die unter dem Druck des Kaiserkults standen, dass sie in dieser kritischen Situation einander beistehen und annehmen sollten.

Das war und ist auch der Weg, wie Christen in schwierigen Situationen unter starkem Druck von außen – ich denke dabei z.B. an die Zeit des Geheimprotestantismus oder auch an Situationen, in denen das Bekenntnis zum Glauben überhaupt verboten war – nie ihre Zuversicht und Stärke verloren und sich gegenseitig Mut und Hoffnung zugesprochen haben.

Dieses durch die biblische Botschaft geprägte Bewusstsein des Einsseins und der Zu-

sammengehörigkeit in Christus hatte die Überzeugung zur Folge, dass alle Menschen insgesamt untereinander gleich sind. Darum setzte Jesus immer bei den Schwachen, Kleinen und Benachteiligten an. Seine Worte, „die Letzten werden die Ersten sein“ zielten genau auf diese Gleichheit und Gleichwertigkeit aller Menschen. In einem Bild ausgedrückt könnte man es so beschreiben: Für Jesus saßen Menschen der ganzen Menschheit – Weiße, Schwarze, Reiche, Arme ... – alle miteinander um einen runden Tisch, an dem es kein Oben und kein Unten gab. Freiheit ist darum immer auch die Freiheit der Andersdenkenden. Das ist gerade heute für uns alle eine große Herausforderung, wenn wir in unserem Alltag Menschen aus anderen Ländern, Kontinenten und Kulturkreisen, Männern mit dunkler Hautfarbe oder langen schwarzen Bärten oder Kopftuch-tragenden Frauen begegnen.....

Sehr groß ist auch die Gefahr eines Verrats der Prinzipien Jesu, wenn die Starken in der Gesellschaft mehr Rechte für sich herausnehmen als sie den Kleinen und Schwachen zugestehen. Sie sind der irrigen Meinung, dass auch die Freiheit herrschen kann. **Die Freiheit herrscht aber nicht, sondern sie dient** – sagt die Bibel! Dieses Herrschen-Wollen beginnt oft schon unter den Halbwüchsigen in der Schule, wenn einige auf Kosten ihrer schwächeren Mitschüler ihre vermeintliche Stärke und damit ihre vermeintliche Freiheit demonstrieren wollen, und es endet im Wirtschaftsleben, in dem die Kapitalstarken ihre Möglichkeiten auf Kosten der Armen und weniger Begüterten ausleben.

„Das soll unter euch nicht so sein“, sagte der Apostel Paulus, sondern: ihr sollt einander lieben, auch wenn ihr über bestimmte Fragen nicht einer Meinung seid. Denn in der christlichen Gemeinde ist der Glaube der Täter und die Liebe die Tat.

Paulus konkretisierte die Nächstenliebe als gegenseitiges Lastentragen, unabhängig von persönlicher Sympathie oder verwandtschaftlichen Beziehungen. „Einer trage des

Anderen Last, **so** werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“, schreibt der Apostel. Dieses Lastentragen orientiert sich allein an der Not des Anderen, und es verlangt die Bereitschaft, das eigene Haben mit den Habenichtsen zu teilen. Paulus forderte damit, dass die Wohlhabenden in der Gemeinde die Lasten der Schwachen und Ärmeren mittragen sollten, und gleichzeitig hat er auch die reicheren Gemeinden in Kleinasien aufgefordert, die finanziell arme Gemeinde in Jerusalem zu unterstützen. Paulus wusste, dass das gemeinsame Lastentragen Menschen zusammenbringt, selbst wenn sie weit voneinander entfernt leben und auch unterschiedliche Ansichten vertreten.... Lastentragen, die konkretisierte Nächstenliebe, gehörte zur Lebensordnung der ersten Christen. Und es war der Schlüssel für die Verbreitung des Christentums im ersten Jahrhundert.

Aber was damals für die ersten Christen galt, gilt natürlich auch noch heute: So ist es unbestritten, dass die ökumenische Bewegung nach dem zweiten Weltkrieg ganz wesentliche Impulse erhielt durch die zwischenkirchliche Hilfe und Aufbauarbeit, die die verschiedenen Kirchen einander leisteten.

Könnte dieses paulinische Lastentragen nicht auch ein Hinweis sein auf ein mögliches Steuersystem, das zwischen Arm und Reich ausgleichend wirkt? Und umgesetzt auf die weltweite Ebene würde es nicht zu einem dringend notwendigen Ausgleich führen zwischen den reichen Ländern des Nordens und dem bitterarmen Süden und würde damit am ehesten den endlosen Strom an Armutsflüchtlingen stoppen, die die Länder Europas überfluten? Aber gerade viele Länder dieses christlichen Europas bieten derzeit ein trauriges Schauspiel mit ihrer Weigerung, ihren Teil an der Last der Flüchtlingsaufnahme zu übernehmen. Und das gleiche traurige Bild bietet sich auch in unserem eigenen Land – von einer gerechten Lastenverteilung wollen nur wenige etwas wissen.

Christus hat uns befreit! Darum haben wir die Verantwortung, uns an die Seite der

Notleidenden zu stellen!

Wenn es im Alten Testament um die Bestimmungen zum Schutz der sozial Schwachen ging – wie der Waisen, Witwen und Fremden – so kam immer der Hinweis: „Du sollst daran denken, dass du Sklave gewesen bist in Ägypten und dass der Herr, dein Gott, dich von dort befreit hat“. Und die Folge dieser Befreiung ist, dass der Mensch seine Augen, Ohren und Hände für die Linderung der Not seines Nächsten einsetzen soll, und dass das Fernliegende zum Nächstliegenden wird.

Denn Freiheit gibt es nur im Doppelpack mit der Liebe. Wer z.B. im Namen der Freiheit von Selbstverantwortung spricht und damit die Kürzung von Sozialausgaben verbindet, der verrät die biblische Freiheit, die ohne Nächstenliebe tot ist. Solche Sprüche wie „**Unsere** Leute zuerst“, oder „Uns ist das Hemd näher als der Rock“ verleugnen eindeutig die biblische Freiheit und enden in der Gefangenschaft der Ichsucht. Wer Liebe von Freiheit trennt, zerstört die eigene Menschlichkeit. Mahnend sind hier auch die Worte des Philosophen Kant zu verstehen: „Die Unmenschlichkeit, die einem anderen angetan wird, zerstört die Menschlichkeit in mir“.

Oft wird unter Nächstenliebe nur die Linderung der persönlichen Not durch persönliche Hilfe verstanden, nicht aber die Änderung von Verhältnissen, die diese Not verursachen. Menschen sind im allgemeinen eher dazu bereit, für die Linderung der Not etwas zu spenden, aber weniger, wenn es um die Änderung von Verhältnissen geht. Die beiden sind aber die zwei Seiten der Nächstenliebe. Bildhaft könnte man sagen, die Feuerwehr ist eine wichtige Einrichtung, wenn es brennt, aber daneben ist es genauso wichtig, die Häuser feuersicher zu machen und Blitzableiter zu installieren, damit das Feuer gar nicht erst entstehen kann.

Die Bibel kennt durchaus diesen zweiten Weg der Nächstenliebe, d.h. die Änderung von Verhältnissen. Z.B. beinhaltet das Buch Mose Gesetze, die die Schuldklaverei auf

sieben Jahre und die Verpfändung von Ackerfeldern wegen nicht zurückgezahlter Kredite auf 49 Jahre beschränkt, damit sich im Land kein Elend breit mache und keine unüberbrückbare Kluft zwischen Arm und Reich entstehen kann. Auch Jesus hat auf der einen Seite Notleidenden direkt geholfen, aber auf der anderen Seite hat er die Veränderung von solchen Gesetzen und Bestimmungen eingefordert, die die Schwachen und Kleinen knebelten.

Als Konsequenz bin ich der Meinung, dass die heutigen Sozial- und Wirtschaftssysteme dahingehend verändert werden sollten, dass nicht Kapital und Profit, sondern die Menschlichkeit und der Mensch schlechthin maßgebendes Kriterium werden, **denn nachdem Gott Mensch geworden ist, ist der Mensch zum Maß aller Dinge geworden** – sagte der große reformierte Theologe Karl Barth.

Freiheit ist ein weites Feld, auf dem wir uns oft verirren und auch in die Irre gehen. Aber Nächstenliebe ist der verlässliche Wegweiser. Denn Freiheit bewährt sich in der Liebe, und Freiheit wird in der Nächstenliebe bewahrt.